

# Kunst mit Ironie und Zorn

Zwei attraktive Ausstellungen zeigen Werke von André Debus und Peter Muth

Die Kunst ist aus der Sommerpause zurück, die Galerien präsentieren ihre Herbstkollektionen. Am Wochenende werden im Bernsteinzimmer und im Kunstverein Kohlenhof ganz unterschiedliche Ausstellungen eröffnet.

Besucher, die in **André Debus'** Ausstellungen kommen sind oftmals irritiert, wenn sie dort dem Künstler begegnen. Der Blick wandert dann von ihm zu seinen Bildern und wieder zurück. „Ist er das? Das ist er doch!“ Genau. Debus hat ein Faible für die Alten Meister und ihre aufwändige, heute kaum noch gelehrt Maltechnik. Weil er keine geeigneten Modelle fand, begann er einfach, sich selbst in Stil und Malweise der Vorbilder zu porträtieren. Mit der Zeit fand Debus, der an der Nürnberger Kunstakademie Meisterschüler bei Peter Angermann war, Gefallen an dem klassischen Genre, das sich durch die ganze Kunstgeschichte zieht.

Eines sieht man allerdings auch in seiner Ausstellung in der **Galerie Bernsteinzimmer** auf den ersten Blick: Allzu ernst gemeint und selbstverliebt sind Debus' Bildnisse nicht. Vielmehr bewahrt der 1978 geborene Nürnberger ironische Distanz zu sich selbst. Wenn er sein Konterfei – nach Fotovorlagen – gleichsam hineinkopiert in da Vincis geheimnisvoll lächelndes Mona-Lisa-Porträt oder in Dürers „Selbstbildnis im Pelzrock“, verleiht er sich einen verstörend debilen Gesichtsausdruck. So wird Bekanntes mit Befremdlichem kunstfertig gegen den Strich gebürstet, und die viel gerühmte Schönheit ist dahin. Dem Künstler geht es ja auch um etwas anderes: Er hat „Freude daran, wenn die Leute ihren Spaß haben“.

Den hat der Betrachter in jedem Fall, wenn er auf Bildern aus der Jahrhundertwende, die Debus' erzeigert und dann übermalt hat, immer wieder das Gesicht des Künstlers entdeckt.

Da fühlt man sich spontan an Johannes Grützke erinnert, ein Künstler, der sich ebenfalls gern selbst ins Bild hebt.

Eine Reminiszenz an den bekannten Malerkollegen ist eine der Arbeiten, die André Debus in der aufwendigen historischen Technik der Bleiverglasung herstellte und nun erstmals zeigt. (Großweidenmühlstr. 11. Eröff-

## Galeriestreifzug

nung 8. September, 17 Uhr, bis 6. Oktober; Sa./So. 15–19 Uhr) *bin*

\*

Der Zorn auf ein System, das in seiner grenzenlosen Gier alles zerstört, treibt den Künstler **Peter Dauphin, genannt Muth** an. Aus diesem Zorn heraus entstehen faszinierende Bilder, so detailreich, spannungsvoll und verstörend, dass sie keinen Betrachter unberührt lassen. „Babylon“, „Macht und Ohnmacht“ und „Fukushima“ heißen programmatisch die drei Werkzyklen, von denen die **Galerie Kohlenhof** eine Auswahl präsentiert.

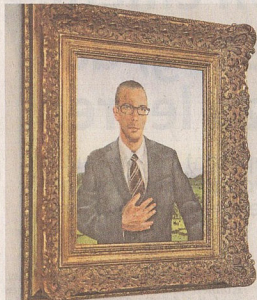
Erstmals zu sehen sind die Fukushima-Bilder, die Muth in seiner ungeheuer aufwendigen Schablonentechnik nach Fotovorlagen schuf. Der Künstler hat die Medienbilder von den zerstörten Reaktorblöcken, den Arbeitern in weißen Schutzanzügen, die niemals wirklich Schutz vor dem radioaktiven Tod bieten konnten, eins zu eins nachempfunden. Doch in der künstlerischen Transformation, mit der nachtblauen Farbe, die sich über alles legt, und den in die Rahmen Pfützen eingeschriebenen Texten wirken die Szenarien so geisterhaft, dass sie dem realen Schrecken näher kommen als jedes Dokument.

Dass diese Werke zugleich von großer Schönheit sind, man sie in der Tradition der romantischen Ruinen-Male-



Peter Muth vor einem Bild aus der „Fukushima“-Serie.

Foto: Weigert



Was stimmt hier nicht? André Debus und eines seiner Selbstporträts. F.: lannicelli

rei verorten kann, verleiht ihnen zusätzlich eine spannende Ambivalenz. Einige Bilder hat Muth auch mit japanischen Shungas kombiniert, die explizit sexuelle Handlungen zeigen. Nur auf den ersten Blick möchte man darin eine Kontrastierung sehen – der Liebesakt versus die Gewalt der Vernichtung –, tatsächlich offenbaren sich die Shungas als subtile Fortsetzung der Gewalt.

Selten erlebt man einen Künstler, der sich so dringlich gegen die menschliche Zerstörungskraft wendet. Auch seine Stadtansichten aus der Serie „Babylon“ sind überwältigende Statements gegen den Größenwahn. In ei-

nem Mega-Format blickt man auf Dubai mit seinem himmelstürmenden Hochhausurm wie auf ein brennendes Inferno. Und auch in den kleineren „Macht und Ohnmacht“-Arbeiten, in denen er Details berühmter Gemälde und aus der Comic-Kultur zitiert, lauert stets der Schrecken.

Muths Zorn auf eine Welt ohne Moral geht unter die Haut und ist künstlerisch ein Ereignis. International gefragt, hat er sich in seiner fränkischen Heimat stets rar gemacht. Ein Grund mehr, diese Ausstellung nicht zu veräumen. (Grasergasse 15, Eröffnung 7. September, 19.30 Uhr; bis 5. Oktober, Do.–Sa. 14–20 Uhr)